



# GRACE-Pilgerschaft 2010 in Bogotá: Hoffnung für Kolumbien

*Abschlussbericht von Silvie Bossert, freie Journalistin*

**„Ja“, sagt Gloria Cuartas, eine unermüdliche Menschenrechtskämpferin in Kolumbien, ehemalige „Bürgermeisterin des Friedens“ der nordkolumbianischen Stadt Apartadó in einem Interview während der Pilgerschaft. „Ich habe die Hoffnung, dass die Friedensgemeinschaft respektiert wird, dass ihre Rechte anerkannt werden und dass es Gerechtigkeit geben wird. Ich weiß, dass das eine Weile dauern wird. Ich weiß, dass es nicht einfach ist, aber Lateinamerika ist in Bewegung.“**

Vom 31. Oktober bis zum 9. November fand in Kolumbien eine außergewöhnliche Pilgerschaft für den Frieden in Kolumbien statt: Etwa 70 Menschen aus der Friedensgemeinde San José de Apartadó gingen gemeinsam mit etwa 60 internationalen Friedensarbeitern durch Bogotá. In die Hütten der Ärmsten, in die Prachtstraßen der Reichen und in die Paläste der Regierung trugen sie die Nachricht: „Frieden und Gemeinschaft ist möglich. Beendet die Gewalt! Unterstützt Modelle für ein neues Kolumbien und ein neues Südamerika.“ Es war das erste Mal, dass die Friedensgemeinde in der Hauptstadt zeigen konnte, wer sie ist. Und mehr noch war es eine intensive Gemeinschaftserfahrung unter allen, die mitgingen und sich beteiligten: einfache Bauern und Menschenrechtsaktivisten aus ganz Kolumbien, internationale Friedensarbeiter und Bewohner von Slums, Kinder, Alte, Künstler und Musiker.

In Kolumbien entstehen immer mehr Gemeinschaften und Initiativen, die an einer Perspektive der Hoffnung arbeiten - als Antwort auf den Globalisierungskrieg um Bodenschätze, Drogen und landwirtschaftliche Güter. Unter ihnen ist die Friedensgemeinschaft San José de Apartadó ein großer Hoffnungsträger. In Urabá (Antioquia) im Norden Kolumbiens, im Grenzgebiet zu Panama, wo der Kampf zwischen Guerilla, Paramilitär und Militär seit Jahrzehnten mit Härte geführt wird, haben sich 1997 1500 Bauern zusammengeschlossen, um ein Modell des Friedens aufzubauen. Sie leisten entschlossen gewaltfreien Widerstand, kooperieren mit keiner der Kriegsparteien, dulden keine Waffen und auch keinen Alkohol in ihrem Dorf.

Doch seit ihrer Gründung sind fast 200 Mitglieder ermordet worden - durch das Militär, Paramilitär und Guerilla. Kaum einer der Morde wurde bisher aufgeklärt, im Gegenteil: Regierung und Presse behaupten, sie würden mit der Guerilla zusammenarbeiten. Solche Beschuldigungen sind ein infames Mittel, um die Opposition zu bekämpfen:

So werden sie „freigegeben“ für jegliche Angriffe. Trotzdem bleibt die Gemeinde ihren Grundsätzen der Gewaltfreiheit treu, verzichtet auf Rache und folgt dem Weg der Versöhnung: Sie wissen, dass jede Gewalt den Krieg weiter schürt.

Durch diese Pilgerreise soll deutlich werden, dass San José de Apartadó kein Guerilladort ist, sondern im Gegenteil, dass hier ein gewaltfreies Modell für eine friedliche Zukunft entsteht. Es soll wieder ein erster direkter Kontakt mit der nationalen Verwaltung aufgenommen werden und die internationale Aufmerksamkeit soll sie vor der ständigen Bedrohung schützen. Ebenso soll eine Vernetzung mit anderen Widerstandsbewegungen in der Stadt beginnen.

### *Beginn der Pilgerreise – Berührung mit dem Schmerz der Menschen*

Die Pilgerschaft startet am 31. Oktober in Facativá, einer Stadt eine Stunde außerhalb von Bogotá. Die verschiedenen Gruppen, darunter Menschen aus dem Friedensforschungszentrum Tamera in Portugal, internationale Begleiter und Friedensaktivisten, Menschen aus San José de Apartadó und Vertreter lokaler Initiativen treffen sich auf einer Straßenkreuzung inmitten von kolumbianischem Chaos. Sofort geht es los: Transparente werden ausgerollt, Musik erklingt, der Zug setzt sich in Gang. Auf der anderen Seite stehen bewaffnete Polizisten und Kamera-Leute. Die Bewohner der Friedensgemeinde haben drei Tage Busfahrt hinter sich, sind vollkommen übermüdet und haben teilweise keine warme Kleidung, keine Schlafsäcke, nichts dabei. Für viele von ihnen ist es das erste Mal außerhalb der Region Urabá, wo heißes Dschungelklima herrscht. Das Organisationsteam muss ein Wunder nach dem anderen bewirken, um richtige Kleidung, Matratzen, Schlafsäcke etc. zu besorgen.

Gleich zu Beginn werden wir direkt konfrontiert mit der Situation des Landes: Padre Javier Giraldo führt uns zu einem kleinen Slumdorf namens „Virginia de la Roca“. Seit 40 Jahren haust dort eine Gruppe in allerärmsten Umständen, eine Großmutter mit vielen Kindern und Enkelkindern, die von der Müllverarbeitung leben. Was für leuchtende Kinderaugen einen da anschauen, mitten auf einer Müllhalde, in Bretterverschlägen untergebracht. Unter der Plane stehen ein paar Sessel, das ist ihr Wohnzimmer, in das wir eingeladen werden. Umringt von vielen Kindern erzählt die Großmutter ihre Geschichte: In den letzten Jahren ist die Stadt immer mehr gewachsen und zu ihrem Ort



vorgedrungen. Doch sie, die Armen, passen nicht in das moderne Stadtbild, und so will man sie hier weghaben. Im Frühjahr letzten Jahres wurden sie in einer Nacht von Hubschraubern aus bombardiert, das „Dorf“ ging in Flammen auf, und zwei ihrer Enkel wurden getötet.

Die Großmutter ist tief bewegt vom Besuch all der vielen Menschen. Sie sagt, dass sich hier in Bogotá kaum jemand für ihr Schicksal interessiert. „Neben der Diakonie ist der Padre der einzige, der uns unterstützt und uns hilft, zu überleben.“

Padre Javier Giraldo ist für viele Verfolgte, sowohl in den Städten als auch auf dem Land, eine Leitfigur für gewaltfreien Widerstand. Selbst unter andauernder Lebensgefahr lebend, ist er vielen Campesinos, Vertriebenen und Indigenen ein lebendiges Beispiel, nicht der Rache zu folgen, sondern dem System der Gewalt neue Samen der Hoffnung entgegenzusetzen. Denn nur so, sagt der Padre, kann eine neue Welt des Friedens entstehen. Zusammen mit Sabine Lichtenfels, der Mitgründerin des Friedenszentrums Tamera in Portugal und Initiatorin der GRACE Bewegung (bisher durch Israel/Palästina, Portugal und Kolumbien), leitet er nun die diesjährige Pilgerschaft durch Bogotá.

### *Eine außergewöhnliche Gruppe erzeugt Aufmerksamkeit...*

Wir ziehen durch die Straßen, tragen Bilder der ermordeten Mitglieder der Friedensgemeinde und

*Eröffnungsritual bei den „Piedras de Tunja“, mit Padre Javier Giraldo, Sabine Lichtenfels und Meike Müller (Übersetzerin)*

Schilder, die den Kerngedanken sichtbar machen: Modelle schaffen für den Frieden. Darin unterscheidet sich diese GRACE-Pilgerschaft von einer normalen Demonstration: Wir kommen nicht, um der Bevölkerung unsere Überzeugung aufzuzwingen. Vielmehr wollen wir Interesse wecken und damit Berührung ermöglichen. Dabei ist eine Gruppe internationaler Musiker aus Israel und Brasilien, der Band „Poesia Samba Soul“, die selber ein Friedensprojekt für die Jugend in den Slums von São Paulo leitet. Sie werden während der ganzen Tage helfen, eine positive Energie der Verständigung zu erzeugen – auch in angespannten Konfliktsituationen.

Die Menschen in Bogotá kommen aus den Läden und schauen aus den Fenstern. So etwas kennen sie nicht: Wer sind wir? Keine Partei? Keine Religion? Was machen Campesinos und Internationale zusammen? Politische Transparente und Samba-Musik? Die ungewöhnliche Mischung weckt das Interesse der Menschen, und die Flugblätter werden mit Neugier gelesen.

Gleich am Anfang ist die Pilgerschaft umringt von bewaffnetem Polizisten, die – wie sie sagen – die Pilgerschaft beschützen wollen. Doch Präsenz von Bewaffneten ist für die Menschen der Friedensgemeinde nicht akzeptabel, ist es doch eines ihrer



Grundprinzipien, keine Waffen zu dulden und mit keiner der Konfliktparteien des Krieges zu kooperieren. Zunächst ist die Polizei freundlich, einige von ihnen schienen so begeistert von unserer Aktion, dass sie uns sogar am nächsten Morgen, als wir los pilgerten, einige Tüten echten kolumbianischen Kaffees brachten. Doch später stellt sich heraus, dass die Gastgeber an den nächsten Unterkunftsorten von Polizisten gewarnt wurden, die Pilgerschaft zu beherbergen, denn wir seien in Wirklichkeit eine „Gruppe von Guerillas mit Gringos, die die ganze Stadt besetzen wollten“. Hier standen wir immer wieder vor einer echten Herausforderung: Was bedeutet Grace? Wie kommen wir in die Lage, hinter jeder Funktion, die ein Mensch inne hat, den Menschen zu sehen, nicht zu urteilen, wach zu bleiben und gleichzeitig nicht aus politischer Naivität Tore zu öffnen für Menschen aus Paramilitär oder Geheimdienst, die sich mit falscher Freundlichkeit bei uns einschleichen möchten? Vertrauen üben und dennoch höchste Wachsamkeit pflegen – das ist eine der geistigen Herausforderungen für jede GRACE-Pilgerschaft. Sabine Lichtenfels und die Begleitpersonen von PBI (Peace Brigades International) und FOR (Fellowship of Reconciliation) fordern die Polizei auf, die Wünsche der Friedensgemeinde zu respektieren und sie ohne Polizeibegleitung durch die Stadt laufen zu lassen. Es ist ein kleines Wunder, dass die Forderungen am Ende anstandslos befolgt werden.

*Kundgebung vor der Fiscalía General für die Gerechtigkeit und den Schutz der Friedensgemeinde*

### *Recht der Erinnerung*

Während der ganzen Pilgerschaft tragen wir die Fotos der ermordeten Gemeindeglieder mit uns. Das „Recht der Erinnerung an die Verstorbenen“, wie sie es nennen, ist Teil des Widerstandes gegen das System, das Mord und Vertreibung umfasst. Indem die Menschen der Friedensgemeinde die Erinnerung an ihre Verstorbenen aufrechterhalten, indem sie nicht dulden, dass die Ermordeten vergessen werden, zeigen sie, dass sie der Politik des Todes den Einsatz für das Leben und seiner Würde entgegensetzen. Sie zeigen, dass die Arbeit der verstorbenen Anführer trotz der Gewalt in der Gemeinschaft weiterlebt.

Seit langem setzt sich Padre Javier Giraldo für die Gerechtigkeit und die Aufklärung der Morde ein, die an der Friedensgemeinde San José und vielen anderen Gemeinschaften von Indigenen und Bauern ausgeübt werden.

Deshalb ist ein Ziel der Pilgerreise der Gang zur Staatsanwaltschaft. An deren Eingang legen wir Fotos und 200 aus Holz geschnitzte Säрге nieder, symbolisch für jeden Ermordeten, und geben unsere Anliegen kund. Während der ganzen Kundgebung bleibt die Grundhaltung von GRACE die

Basis. Es geht nicht darum, zu beschuldigen oder Partei zu ergreifen für eine bestimmte politische Gruppierung oder Ideologie, sondern Anteil zu nehmen und unsere Verantwortung als Menschen wieder zu sehen. Denn ist nicht ein wesentlicher Bestandteil die Gleichgültigkeit, die weltweit zu Ausbeutung und Unterdrückung führt? In diesem Sinne rufen wir die Staatsanwaltschaft dazu auf, die Verbrechen an San José de Apartadó aufzudecken und somit ein klares Zeichen für Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu setzen.

Am folgenden Tag wird eine Delegation der Friedensgemeinde gemeinsam mit internationalen Begleitern erstmals zu einem Gespräch im Palast des Vizepräsidenten empfangen. Es geht darum, die Wiederaufnahme der Verhandlungen vorzubereiten, denn seit dem Massaker 2005 haben keine Gespräche mehr stattgefunden. Es geht darum, dass die Regierung offiziell die Verleumdungen gegen die Gemeinschaft widerruft und mithilft, die Verbrechen aufzudecken. Die humanitären geschützten Zonen sollen anerkannt werden und die Polizei das besetzte ursprüngliche Dorf der Gemeinschaft, San José de Apartadó, wieder verlassen.

An beiden Orten und immer wieder auf der Pilgerreise drückt Sabine Lichtenfels öffentlich unsere Solidarität mit der Friedensgemeinde aus, und betont, wie tief wir ihre Arbeit kennen und schätzen, und dass wir wissen, dass sie nicht mit der Guerilla zusammenarbeiten, sondern mit viel Einsatz für eine gewaltfreie Lösung arbeiten. Sabine Lichtenfels macht deutlich, dass sich die ganze Menschheit, wenn wir überleben wollen, massiv verändern muss. Wir alle müssen wieder lernen, in Vertrauen und Gewaltfreiheit miteinander zu leben. Sie zeigt auf, dass die Arbeit, die in den Friedensdörfern geschieht, heutzutage weltweit dringend gebraucht wird: Wir brauchen neue Systeme für Wasser, Ernährung, Energieversorgung – und Gemeinschaft. Die Friedensgemeinde – und somit Kolumbien – könnte ein Ort sein, an den viele internationale Friedensarbeiter kommen, um sich auszubilden für den Aufbau solcher Friedensmodelle. Doch dafür braucht die Friedensgemeinde dringend Schutz und Anerkennung. Im Anschluss an die Pilgerreise findet ein weiteres Gespräch mit dem Verfassungsgericht statt.

Somit ist ein erster Schritt getan: Durch die direkten Gespräche mit der Regierung, die viele Verbrechen durch ihre bisherige Politik der Straflosigkeit selbst mit verursacht hat, wurde eine erste „Schallmauer“ durchbrochen. Es ist klar, dass dies erst ein Anfang war. Noch wagt die Friedensge-

meinde keinen Optimismus, denn oft wurden sie von staatlichen Institutionen betrogen. Doch die Arbeit an der Öffentlichkeit muss weiter gehen, die Regierung muss spüren, dass diese Pilgerreise keine einmalige Aktion war, sondern dass tatsächlich weltweit Menschen einen Blick auf die Situation der Friedensdörfer in Kolumbien haben. (Siehe Briefaktion zum Mitmachen am Ende des Textes) Wir alle spüren auf dieser Pilgerschaft: Aus der globalen Verbindung von Friedensarbeitern wächst eine neue Kraft der Hoffnung und Solidarität – nicht nur für San José, sondern für alle.

### *Das Theater der Jugend*

Immer wieder haben wir versucht, die Herzen der Menschen zu erreichen. Einen wichtigen Beitrag dazu haben die Jugendlichen der Friedensgemeinschaft und die Jugendgruppe von Tamera geleistet. Die sieben Jugendlichen aus Tamera waren bereits 2007 – damals 11 Jahre alt – auf ihrer ersten Pilgerreise in Israel-Palästina, wonach sie, bewegt von dem, was Menschen sich gegenseitig antun können, ein Theaterstück schrieben: „Der schwarze Schatten und das Rätsel des Burgfräuleins“. Damit wollten sie den Menschen zeigen, was auf der Welt geschieht, und ihrer eigenen Hoffnung Ausdruck geben. Im Theaterstück entdecken die Kinder: „Wir müssen uns selbst verändern, dann können wir die Welt verändern! Wir müssen Orte aufbauen, wo die Menschen nicht mehr lügen müssen, wo sie sich wieder vertrauen können und in Frieden zusammen leben.“ Sie zeigen, dass es solche Orte bereits gibt, wie in San José de Apartadó, und dass sie sich mit ihnen zusammenschließen wollen.

Nach Amerika zu reisen und da vor vielen Kindern zu spielen, war von Anfang an ihr Traum. Sie waren bereits auf mehreren Tournée in Europa, und nun sind sie in Südamerika. Zum ersten Mal spielen sie vor 1500 Kindern - in einer Schule in Bosa, einem ärmeren Stadtteil von Bogotá, wo wir mehrere Nächte übernachteten. Ständig sind wir von Kindern umringt, die viele Fragen stellen. Bei einem Treffen mit verschiedenen Organisationen aus dem Viertel sagt eine Schülerin: „Manchmal frage ich mich, warum die Erwachsenen eigentlich das alles tun. Eigentlich sollten sie doch Vorbilder sein.“

Die Jugendlichen aus der Friedensgemeinde wollen sehr gerne bei den weiteren Auftritten mitspielen. Zum Proben bleibt zwischen den vielen Märschen nicht viel Zeit. So lernen sie während einer gemeinsamen Busfahrt alle Texte und nutzen jede Gelegenheit, um – trotz Wind und Kälte – ge-

meinsam mit unseren Jugendlichen zu proben. Als sie am Ende der Pilgerreise in einem Theater von Bogotá gemeinsam auftreten, herrscht gebannte Stille. Eine 16jährige junge Frau, deren Papa ermordet wurde, spielt mit klarer Stimme die vertriebene Campesino-Mutter. Jungen spielen die Kindersoldaten – Bewaffnete, die sie sonst nur von der anderen Seite kennen, und deren Schicksal sie nun auch sehen. Andere spielen die Engel, Kinder in einer Fabrik oder einen Nachrichtensprecher. Es ist unglaublich, wie schnell sie ihre Rollen gelernt und mit welchem Engagement sie nun mit auf der Bühne stehen. Viele Zuschauer sind tief berührt von der Ernsthaftigkeit und Schlichtheit, mit der diese jungen Menschen die Situation der Welt darstellen. Unter den Jugendlichen selbst ist durch dieses gemeinsame Vorhaben eine Freundschaft entstanden, die weiter gehen wird, eine Freundschaft, die auf dem gemeinsamen Ziel diese Welt zu verändern, beruht. Solche Erfahrungen haben für viele Jugendliche und somit für die Zukunft der Gemeinschaft eine große Bedeutung: Denn irgendwann muss sich jeder Jugendliche entscheiden, ob er sich voll für den Wiederaufbau des Friedensmodells einsetzen will oder ob er der Verlockung eines „einfacheren“ Lebens im scheinbaren Wohlstand der Städte folgt.

### *Ciudad Bolívar – Gang durch das Slum*

Jetzt gehen wir durch ein Elendsviertel, das vor nicht all zu langer Zeit in der Presse bekannt geworden durch den Fall der „Falsos Positivos“: Junge Männer waren mit Jobversprechungen aus dem Slum geholt. Kurz darauf wurden sie im Norden des Landes gefunden, tot, in Guerilla-Kleidung. In Kolumbien steht Kopfgeld auf jeden ermordeten Guerillero. Dieser Fall wurde aufgedeckt, doch es ist nur einer von unzähligen Fällen systematischer Grausamkeit. Und die Probleme dieses Stadtteils, in dem eine Millionen Menschen leben, gehen weiter. Menschen tauchen auf und verschwinden. Sabine Lichtenfels: „Wäre all das möglich, wenn wir den Zugang zum Wissen von wirklicher Gemeinschaft und Solidarität hätten?“ Die Bauern aus der Friedensgemeinde und die Slumbewohner Bogotás haben eines gemeinsam: Sie bilden zwei Seiten des großen Problems Kolumbiens. Fünf Millionen Menschen wurden in den letzten Jahrzehnten von ihrem Land vertrieben. Die weitaus meisten landen in den „Barrios“ der Großstädte. Das Elend dieser Menschen ist erschütternd. Vor kurzem waren sie noch Campesinos und konnten selbst anbauen, was sie zum Leben brauchen – jetzt schicken sie ihre Kinder

zum Betteln und verkaufen Plastikspielzeug an Touristen. Arm waren diese Menschen immer, aber in der Stadt haben sie auch noch das Letzte verloren: das Gefühl von Gemeinschaft, Würde und Zusammengehörigkeit.

Die Pilgerschaft soll den Slumbewohnern ermöglichen, eine neue Perspektive zu sehen. Diese Hoffnung ist ein Grund für den Bürgermeister und Bewohner der „Ciudad“, die Pilgerschaft zu unterstützen: „Hier in den Barrios glaubt niemand mehr an Politiker, wir können nur selber aktiv werden – genau wie es die Menschen aus der Friedensgemeinde gemacht haben. Wir werden herausfinden, wie wir uns gegenseitig helfen können.“

### *Nicht aus eigener Kraft*

Neben der Berührung, die eine solche Pilgerreise in jedem von uns erzeugt, neben dem Schmerz der Welt, der an die eigene innere Trägheit rüttelt, ermöglicht sie vielen von uns die Erfahrung einer großen Kraft, die nicht mehr nur aus uns selbst kommt.

Das Leitungsteam muss ständig auf neue Situationen reagieren, das Programm umstellen, Routen verändern oder kurzfristig neue Schlafplätze für 120 Menschen finden. Man hat keine Zeit, sich aufzuregen, wenn etwas nicht so läuft, wie man es will. Es bleibt nur noch zu sagen: Wie können wir jetzt das Beste tun? Das ist eine Lehre, die uns die Friedensgemeinschaft immer wieder lehrt: Sie trauern um die Menschen, die sterben, und stellen jedes Mal unmittelbar die Frage: Und was jetzt? Was ist der nächste Schritt, der uns weiter führt? Meike Müller, die Übersetzerin von Sabine Lichtenfels, beschreibt, wie es schon am dritten Tag eine Situation gab, in der ihre eigene Kraft nach einem anstrengenden Tag eigentlich erschöpft war. „Doch ich wusste, wir gehen gleich zum Vizepräsidenten, wo ich voll präsent sein musste. In dem Moment habe ich gebetet: Göttin, du hast mich hierher geführt. Sorge dafür, dass ich die nötige Kraft habe. Und ab diesem Zeitpunkt bin ich nie mehr an diesen Punkt der Erschöpfung gekommen, sondern war kontinuierlich im Zustand der Kraft.“

### *Sumapaz – die Folgen der Globalisierung*

Wir befinden uns in Sumapaz, einem Naturschutzgebiet ganz im Süden in der ländlichen Gegend Bogotás, 3 Busstunden von der urbanen Zone entfernt. Nebel zieht über die Lagune, die Luft ist frisch. Man will einatmen und diese wunderschöne Natur ganz in sich aufsaugen.



Wenn man hier ist, kann man sich kaum vorstellen, dass in Bogotá Wasserknappheit herrscht. Ein Mitglied von „Bogotá positiva“ erklärt uns die Zusammenhänge in diesem Gebiet: Sumapaz ist eines der größten Trinkwasserreservoirs Südamerikas. Nun will CocaCola es kaufen, angeblich zur Energiegewinnung. CocaCola? Stand da nicht vor ein paar Tagen auf dem Wasser, das wir in der Stadt gekauft hatten: „Agua purificado por CocaCola“ (Gereinigt von CocaCola)? Bereits jetzt kauft CocaCola zu niedrigsten Preisen Wasser und verkauft es überall. Was, wenn das größte Trinkwasserreservoir plötzlich einem einzigen privaten Konzern gehört? Ohne Wasser kann niemand leben - was, wenn wir es nur noch aus der Hand eines Großkonzerns erhalten? Anhand des Wassers wird deutlich, wie dringend wir global dezentrale und nachhaltige Antworten brauchen, für die Zukunft der Menschheit.

Die Nacht verbringen wir in San Juan, einem kleinen Bauerndorf in der Nähe. Wir gehen in den Dorfladen, und alles, was es zu kaufen gibt, sind Produkte von CocaCola und Nestlé. So weit ist die Globalisierung fortgeschritten: Diese Bauern müssen verkaufen und konsumieren, was ihre eigene Existenz zerstört – die Produkte der Großkonzerne – und können ihre eigenen Produkte nicht mehr verkaufen.

### *Den Schmerz in Hoffnung verwandeln*

Die Pilgerschaft führt immer wieder zu bewegenden Begegnungen mit Menschen, die sich trotz oder vielleicht gerade wegen allergrößten Schmerzes und tiefster Hoffnungslosigkeit für einen unermüd-

*„Sei die Veränderung“: Bei einer Aufführung des Jugendtheaters vor tausend kolumbianischen Schülern*

lichen Einsatz für das Leben entschieden haben und nicht dem Weg der Rache folgen.

Vor 25 Jahren wurden bei einer Besetzung des Justizpalastes 120 Menschen erschossen, bis heute gelten etliche als „verschwunden“. Bei der Jahresfeier treffen wir einen Mann mit Leuchten in den Augen. Damals wurde sein 15-jähriger Sohn ermordet, heute ist er ein unermüdlicher Friedensarbeiter. „Mein Hass war sehr, sehr groß.“, erzählt er seine Geschichte. „Ich wollte nicht nur töten, sondern mich auch selbst opfern wie ein Kamikaze-Krieger. Ich hatte schon die Granaten besorgt, bin zur Polizeistation gekommen und hatte den Abschiedsbrief schon hinterlassen. Doch dann, im letzten Moment, stand ein Kind vor mir, genauso alt wie mein Sohn damals. Ich bin sicher, mein Sohn hat es mir geschickt. Es sprach zu mir, und von dem Moment an begann die Veränderung in meinem Leben. Durch ein Kind habe ich verstanden, dass Mord und Rache keine Lösung sind. Ich musste meinen Sohn bitten, mir zu zeigen, was Liebe ist. Nun handle ich nur noch aus Liebe zu meinem Sohn und nicht aus Rache. Das musste ich lernen.“

Die Menschen der Friedensgemeinde San José kennen alle diesen schmerzhaften Durchgang, denn nach nun fast 14 Jahren zivilen Widerstandes gibt es keinen, der nicht mindestens einen geliebten Menschen verloren hat, einen Bruder oder eine Schwester, Eltern, Freunde oder Partner. Den

Schmerz der Welt nehmen wir in den wohlbehütenden Gesellschaften Europas und Nordamerikas kaum mehr zur Kenntnis, er ist für uns eine abstrakte Größe geworden, etwas, das irgendwo auf der anderen Seite der Erde geschieht. Doch hier begegnet er uns hautnah – in den Menschen, die wir zu lieben beginnen.

Auf den täglichen Märschen tragen wir Schilder mit den Namen der Ermordeten. Einmal wird der Zug angehalten, und durch das Megaphon erschallt die Frage: „Wer trägt das Bild von Ramiro Correa? Seine Tochter will es tragen!“ Man beginnt auf einmal mit dem Herzen zu empfinden, welche menschlichen Schicksale hinter den Nachrichten stehen, die wir aus dem Fernsehen kennen. Es ist ein Meer der Tränen, das sich dem öffnet, der sein anteilnehmendes Herz nicht mehr verschließt. Das ist eine der Erfahrungen, die wir in allen GRACE-Pilgerschaften machen. Sie bringt einen dazu, immer existenzieller und unbedingter zu suchen nach einer wirklichen tiefen Antwort auf den Schmerz der Welt.

Hoch oben im Paramo von Sumapaz, hält Eduar Lanhero, ein Leiter von San José de Apartadó eine charismatische Ansprache über die Tiefe der Friedensgemeinschaft. Er spricht über die Geschichte und sagt: „In allem, was der Gemeinschaft geschehen ist, gab es zwei Momente, die extrem schmerzhaft waren: Der Mord an Ramiro Correa 1997, begangen von der Guerilla, und der Mord an Luis Eduardo Guerra 2005, begangen von Armee und Paramilitär. Es waren Momente höchsten Schmerzes, wo die Gemeinschaft fast zerbrach. Was tat die Gemeinschaft in diesen Momenten? Hier liegt die Tiefe der Friedensgemeinschaft: Den Schmerz in Hoffnung zu wandeln.

Das haben wir in diesen 14 Jahren gemacht. Der Staat und die Paramilitärs erkennen: Wir haben ihnen alles angetan und konnten sie nie zerstören. Sie fragen sich: Was können wir ihnen noch antun? Die Blindheit, mit der alle Mörder geschlagen sind, lässt sie nicht sehen, dass sie uns antun können, was sie wollen: Es wird immer Gemeinschaft geben, solange aus dem Schmerz Hoffnung wird. Sie kann nicht zerstört werden.“

Er schließt mit der Frage: „Und was ist die Hoffnung?“ und beschreibt die tiefe Friedensethik der Gemeinschaft: „Hoffnung ist, wenn wir den Mörder nicht mehr hassen. Hoffnung ist, wenn wir gemeinschaftlich nicht den Tod, sondern das Leben zur Wirklichkeit machen, heute, wo immer wir sind. Die Friedensgemeinschaft hat keine Zukunft – sie hat die Gegenwart. Wenn wir heute hier sitzen und nicht Gemeinschaft schaffen, dann

haben wir die Hoffnung verloren. Die Hoffnung ist nicht das Morgen, die Hoffnung ist das Heute.“

## *Modelle schaffen*

Anschließend an die Pilgerreise begleiten 20 internationale Teilnehmer die Friedensgemeinschaft nach San Josecito, um sie in Mulatos während ihrer Generalversammlung zu unterstützen, durch ihre Präsenz zu schützen und sich über die weitere Zusammenarbeit zu verständigen. Die Friedensgemeinschaft arbeitet mit Tamera am Globalen Campus, einer entstehenden weltumspannenden Ausbildungsinitiative für den Aufbau von neuen Friedensmodellen: Durch den Zusammenschluss von Friedensprojekten soll eine Ausbildungsplattform entstehen, wo das jeweilig vorhandene Friedenswissen erlernt werden kann, Wissen, das heute an allen Orten benötigt wird, wo Menschen außerhalb des zerstörerischen Systems überleben und eine neue, dezentrale, gewaltfreie und nachhaltige Kultur des Friedens errichten wollen – Wissen über Ökologie, Technologie und soziale Gestaltung. Am Anfang des Jahres 2010 begann die Gemeinschaft in Mulatos, an dem Ort, wo der Leiter Luis Eduardo Guerra vor fünf Jahren ermordet wurde, mit dem Aufbau eines neuen Zentrums dafür.

## *Unterstützung der Globalen Gemeinschaft jetzt*

Sabine Lichtenfels: „Der erste Schritt der Pilgerschaft ist gemacht, doch jetzt stehen weitere Schritte an. Der Ruf nach Gerechtigkeit für die Friedensgemeinschaft und die Friedensbewegung im ganzen Land darf jetzt nicht wieder verhallen. Den hoffnungsvollen Ereignissen muss nun eine Welle der weltweiten Solidarität und Unterstützung folgen, die den Wandel bringt. Die Zeit ist reif, und nichts ist mächtiger als eine Idee, deren Zeit gekommen ist.“

In diesem Sinne bitten wir euch alle, mitzuhelfen, den Schutz für die Friedensgemeinschaft zu stärken, die Briefvorlage (oder eigenen Brief) zu unterzeichnen und ihn dem Präsidenten per Post zu schicken. Leitet diesen Text und den Brief an alle Freunde weiter, sodass eine große Welle der Solidarität entstehen möge, die der Pilgerschaft eine dauerhafte Wirkung geben wird.

**Danke für euer Mitwirken!**